FAMILIE IST ZUKUNFT

Informationen der Schweizerischen Stiftung für die Familie

Art. 5.2 Bundesverfassung

Staatliches Handeln muss im öffentlichen Interesse liegen und verhältnismässig sein.

«CORONAVIRUS – SCHÄDEN UND CHANCEN FÜR DIE FAMILIE – EIN ERSTES FAZIT»

3.2020

Inhalt

Editorial 2

Der Covid-19 Lockdown und die Familien 2–3

Herr Bundesrat, haben Sie an die Familien gedacht? 4

Corona-Soforthilfe 6

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Haben Sie die Corona Pandemie bisher als Krise oder als Chance erlebt? Wahrscheinlich etwas von beidem, wie auch wir in der Stiftungsarbeit. Veranstaltungen mussten verschoben werden und gleichzeitig erreichte uns die vierfache Menge an Gesuchen von Familien in Not. Dank Ihrer Unterstützung konnten wir manche Not lindern (Seite 5).

Wir erlebten, wie der Lockdown den Zusammenhalt in den Familien stärkte und dass «ohne Familie kein Staat zu machen ist». Ohne den herausragenden Einsatz der Eltern wäre der Lockdown im Frühjahr in dieser Form gar nicht erst möglich gewesen. Die Familie zeigte sich einmal mehr als wesentlich resistenter als jedes staatliche Gebilde.

Die Krise hat aber auch offenbart, dass Kinder und Familien in Bundesbern nicht zuoberst auf der Agenda stehen. Kita-Gebühren sollten weiter bezahlt werden. Erwerbsersatz ja, aber nicht für Geringverdienende, die in Teilzeit einen existentiellen Beitrag zum Unterhalt der Familie leisten.

Waren alle Massnahmen verhältnismässig? Haben sie Familien sogar geschadet? (Seite 2+3). Die Wissenschaft konnte uns dazu noch nicht viel sagen, wichtige Studien seien noch in Auswertung. Dennoch wagen wir ein erstes Fazit und freuen uns über eine vorläufige Stellungnahme aus dem Büro von Bundesrat Guy Parmelin.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre, und Corona zum Trotz: Sehr besinnliche und fröhliche Advents- und Weihnachtstage.

Herzlich grüsst

Andreas Link
Stiftungsmanager

Der Covid-19 Lockdown und die Familien

Fritz Imhof

Der Corona-Lockdown hat die Familien sehr unterschiedlich getroffen. Je nach Familienform, Familiengrösse, Erwerbsformen und Beziehungsqualitäten haben sich ganz unterschiedliche Erfahrungen eingestellt. Wir haben uns dazu umgesehen.

Es braucht nicht viel Phantasie, um sich das Problem klar zu machen, das der Lockdown für viele Familien bedeutete. Nehmen wir die Familie Untermüller: Sie haben drei Kinder, die den Kindergarten und die Unterstufe besuchen. Die Wohnverhältnisse sind eng. Der Vater arbeitet auswärts auf dem Bau, die Mutter halbtags jeweils am Vormittag in einem Büro. Wenn die Kinder in dieser Zeit zuhause sind, springt die Grossmutter zum Hüten ein.

Überforderte Familie

Dann der Lockdown. Plötzlich sind die Kinder zuhause. Die Mutter wird ins Homeoffice verwiesen, was konkret den Küchentisch bedeutet. Gleichzeitig soll sie das Homeschooling durchführen und die Kleine irgendwie unterhalten. Sie ist begreiflicherweise im Dauerstress. Und wenn der Vater nach Hause kommt, ist er müde und möchte Zeitung lesen und fernsehen. Die Grosseltern müssen laut Anweisung der Behörden zuhause bleiben. «Familienalltag tagein, tagaus in den gleichen Räumen, keine Kita, keine Schule: Eine Situation, die es bei uns so noch nicht gegeben hat», stellt das Portal «wireltern.de» dazu fest.

Beziehungskrisen und Beziehungspflege

Dass sich in dieser Zeit die Beziehungskrisen steigern, verwundert nicht. Noch liegen erst wenige Ergebnisse von entsprechenden Studien vor, aber eine Tendenz ist absehbar. Der Leiter der Ehe- und Familienberatung «familylife», Marc Bareth, formuliert es so: «Unsere Erfahrung ist, dass die Corona-Krise und insbesondere der Lockdown wie ein Katalysator auf Beziehungen gewirkt hat. Alles, was sowieso

schon in einer Familie angelegt war, hat sich beschleunigt und intensiviert. Das gilt sowohl für Konflikte als auch für gute Prozesse. Wer am Rand einer Beziehungskrise stand, ist in dieser Zeit definitiv in eine Krise geraten. Wer aber schon zuvor gut aufgestellt war, konnte die zusätzliche Zeit nutzen, um die Partnerschaft weiter zu stärken.»

Mehr körperliche Nähe

Die Redaktion von «Wir Eltern» sprach während des Lockdowns mit dem Therapeuten Dr. Matthias Finkemeier. Er sieht, neben den vielen Einschränkungen, in einer solchen Situation auch Chancen für Familien. Der Lockdown habe die Familie zum Zusammenrücken gedrängt, was gerade für Kleinkinder positiv gewesen sei. Finkemeier: «Kleinkinder suchen bei Unsicherheit grundsätzlich den direkten Kontakt zu den Eltern. Das bei körperlicher Berührung ausgeschüttete Bindungshormon Oxytocin hat einen beruhigenden Antistress-Effekt.» Es lasse sich tatsächlich messen, wie Puls und Blutdruck runtergehen und das Immunsystem reagiere. Er empfiehlt, Kleinkinder im Arm hin und her zu wiegen oder eine Kleinkindmassage zu machen. Ältere Kinder zeigten erstaunlicherweise in einer Situation, wo man als Familie zusammenrücken muss, wenig Stress. Aufmerksamen Eltern eröffnet sich die Gelegenheit, gemeinsame Aktivitäten wie Gesellschaftsspiele auszubauen. Jedenfalls so weit sie dazu die Luft haben.

Der Therapeut Finkemeier betonte dazu: «Die Corona-Pandemie ist ein Weltereignis und somit in einen sozialen Kontext eingebettet. Eine Normalisierung, dass sich tatsächlich alle anderen in ähnlichen Herausforderungen befinden, schweisst zusammen und führt zu einem kollektiven Wir-Gefühl.»

Die Therapiewelle blieb aus ...

Befürchtungen in der Kinderpsychiatrie, nach dem Lockdown von Anfragen überrannt zu werden, haben sich jedenfalls nicht erfüllt. Die Luzerner Psychiatrie (Lups) hat sich zu Beginn des Lockdowns auf eine Welle an Anfragen von verzweifelten Eltern eingestellt. Doch die Welle blieb aus, wie Oliver Bilke-Hentsch, Chefarzt der Kinder- und Jugendpsychiatrie, gegenüber der Luzerner Zeitung sagte. «Wir verzeichnen keine grossen Veränderungen an Anfragen im Vergleich zur Zeit vor dem Lockdown.»

... doch der Suchtmittelkonsum stieg

Dass sich dennoch einige unter ihnen vermehrt mit Suchtmitteln über die Runden brachten, stellt der Präsident des Blauen Kreuzes, alt Nationalrat Philipp Hadorn, gegenüber «Familie ist Zukunft» fest: «Home Office, während einer gewissen Zeit, verbunden mit Home-Schooling, führte je nach Familiensituation und Wohnverhältnissen zu ganz neuen Herausforderungen», so Hadorn. Noch immer sei es eine Tatsache, dass bei Überforderung Menschen vermehrt im Alkohol oder anderen Suchtmitteln vermeintliche Linderung suchten. Seine Organisation habe darauf reagiert: «Verschiedene Blaukreuz-Organisationen bauten während dem Lockdown niederschwellige Beratungsangebote aus: Online-Beratungsdienste ermöglichten Direktkontakte auch in Momenten, wo Beratungsgespräche face-to-face unmöglich wurden.»

Wurde die Politik den Familien gerecht?

Dass gerade Familien an den Anschlag kamen, belegt eine Studie des deutschen[1] Forschungsverbunds «Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit», bei der 25'000 Eltern befragt wurden. Sie macht unter anderem deutlich, dass sich die Familien von der Politik nach anfänglichem Verständnis später im Stich gelassen fühlten. Wie unterschiedlich die Probleme in den Familien erlebt wurden, zeigt der Umstand, dass sich aufgrund der Erlebnisse etliche Familien vorstellen können, auf das Homeschooling umzusteigen. Denn während der schulfreien Zeit blieben ihnen viele Probleme aus dem Schulalltag erspart.

[1] Zum Redaktionsschluss lagen noch keine Ergebnisse Schweizer Studien vor.

Art. 19 Anspruch auf Grundschulunterricht

Der Anspruch auf ausreichenden und unentgeltlichen Grundschulunterricht ist gewährleistet.

Herr Bundesrat, haben Sie an die Familien gedacht?

Die Wirtschaft und Familien waren besonders hart vom ersten Lockdown betroffen. Gerade bei den Familien, so scheint es, wurde am Anfang nicht genau hingesehen, als der Bund seine Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie anordnete. Eltern waren plötzlich vor extreme Herausforderungen gestellt. Einerseits sollten sie ihrem Beruf nachgehen, andererseits hat man sie von heute auf morgen zu Lehrenden gemacht, die ihre Kinder im Homeschooling zu betreuen hatten. Dazu wurden sie noch aufgefordert, ihre Kita-Gebühren weiter zu zahlen, obwohl viele Kitas schlossen oder schliessen mussten. Auf der anderen Seite waren die Forderungen der Unternehmen gegenüber der Eltern. „Ich gebe ihnen zwei Tage Zeit, die Betreuung ihrer Kinder zu regeln", sagte ein Arbeitgeber einer Mutter. Wir haben den für Wirtschaft und Bildung zuständigen Bundesrat Guy Parmelin zu den Auswirkungen befragt. Der Kommunikationsdienst des WBF hat uns folgende Stellungnahme zukommen lassen:

Guy Parmelin (geb. 1959) ist seit 2003 für die SVP im Nationalrat und seit 2015 Mitglied des Bundesrats. Der gelernte Landwirt und Weinbauer ist aktuell Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF). Parmelin lebt zusammen mit seiner Frau in Bursins und bewirtschaftet dort zusammen mit der Familie seines Bruders den elterlichen Hof.

«Im Frühjahr hat der Bundesrat unter Notrecht sehr rasch zahlreiche Massnahmen getroffen, um die Bevölkerung zu schützen und insbesondere auch dafür zu sorgen, dass kranke Menschen unter würdigen Bedingungen in den Spitälern Aufnahme fanden und gepflegt werden konnten. Mit dem heutigen Wissensstand würde man vielleicht nicht mehr alles gleich machen, aber im Nachhinein ist man immer klüger.

Die damals getroffenen Massnahmen – und einige davon haben doch allgemeine Zustimmung gefunden – werden noch von Soziologen und anderen Wissenschaftlern analysiert und evaluiert werden. Momentan liegt aber noch keine fundierte Analyse vor, die bezüglich der verschiedenen Massnahmen aufzeigen kann, was sich mehr oder weniger positiv einerseits auf die Gesellschaft (und damit die Familien), dann aber auch auf die Wirtschaft und die finanzielle Situation von Bund, Kantonen, Gemeinden und Privaten auswirkte. Vermutlich wird man die finanziellen Folgen rascher beziffern können (bisher hat der Bund rund 30 Milliarden Franken zu Bekämpfung der Pandemie und der Abfederung ihrer Folgen investiert) als jene für die Gesellschaft, denn schon heute wird da auf Langzeitfolgen hingewiesen. Die finanziellen Entschädigungen, die von staatlicher Seite geleistet werden, können aber mit Sicherheit nie alle Schäden decken, die Covid-19 verursacht hat und noch verursacht.»

> «Vermutlich wird man die finanziellen Folgen rascher beziffern können … als jene für die Gesellschaft.»

Art. 12 Recht auf Hilfe in Notlagen

Wer in Not gerät und nicht in der Lage ist, für sich zu sorgen, hat Anspruch auf Hilfe und Betreuung und auf die Mittel, die für ein menschenwürdiges Dasein unerlässlich sind.

Wie Corona Familien in die Armut treibt

Die Schweizerische Stiftung für die Familie gehört zu den Organisationen, die mit einem Beitrag der Glückskette ausgestattet wurden, um Menschen unbürokratisch zu helfen, die durch die Corona-Pandemie in finanzielle Not geraten sind. Stiftungsmanager Andreas Link machte teilweise erschütternde Erfahrungen.

Die Corona-Pandemie liess die Familienarmut massiv ansteigen. Das zeigte sich zum Beispiel beim Andrang bei Nahrungsmittelabgaben sehr deutlich.

Daher hat sich auch die Schweizerische Stiftung für die Familie bei der Glückskette um Gelder beworben, um den bestehenden Hilfsfonds für Familien aufzustocken. Wir ahnten, dass nach dem Lockdown eine Welle von Gesuchen auf uns zukommen würde. Die Welle kam! Viele Familien erlebten durch den Lockdown eine nie gekannte Existenznot: Job- und Einkommensverlust, Kurzarbeit und Perspektivlosigkeit - die Zahl der Gesuche an unsere Stiftung hat sich zeitweise verzehnfacht!

Ein partnerschaftliches Projekt

Dank einer Zuwendung der Glückskette konnte unser Sonderfonds «Corona Soforthilfe für Familien in Not» ins Leben gerufen werden. In der Kooperation mit anderen Hilfsorganisationen haben wir dabei erlebt, dass gemeinsam mehr möglich ist und die Hilfe effektiver wird. Eine dieser Organisationen waren die «Missionaries of Charity», ein von Mutter Teresa gegründeter Orden. An ihrem Sitz an der Feldstrasse traf ich Inès Garcia[1]. Sie hatte in der Schweiz das Glück für sich und ihre achtjährige Tochter gesucht – und zunächst auch gefunden. Seit einem Jahr arbeitet sie in einem Reinigungsservice auf Stundenbasis und wohnt bei einer Bekannten. Sie verdiente pro Monat 1800 bis 2500 Franken, je nachdem, wie viel Arbeit gerade anfiel. Im Dezember 2019 wagte sie es, ihre Tochter in die Schweiz zu holen, die zuvor bei Ihrer Oma in Spanien lebte. Als aber der Lockdown verhängt wurde, verlor Inès Arbeit und Einkünfte.

Nicht nur Migranten traf es hart

Aber auch Familien ohne Migrationshintergrund traf es hart. Der kleine Zuverdienst für Frau Keller, 1´000 Franken pro Monat, blieb während des Lockdowns aus. Gleichzeitig war dieser zu gering, um überhaupt Anspruch auf Erwerbsersatz zu erhalten. Das Einkommen des Mannes reichte fortan nicht, um alle Rechnungen für die fünfköpfige Familie zu bezahlen.

Ein Zwischenfazit mit Hilferuf

Wir sind nach einigen Monaten Soforthilfe ernüchtert, aber auch ein wenig stolz und sehr dankbar, dass wir helfen konnten. Die Gesuche sind nach wie vor anhaltend hoch.

Ein Gesuch um nochmalige Unterstützung durch die Glückskette für 2021 wurde leider negativ entschieden.

Vor uns liegt nun selbst ein «Loch» in Höhe von 75´000 Franken, welches wir bis Jahresende noch auffüllen müssen.

Wir machen dennoch weiter und vertrauen auf Ihre so wohltuende Solidarität und Unterstützung.

Andreas Link, Stiftungsmanager

[1] Name von der Redaktion geändert

Spenden, und Familien in Not helfen!

Direkt online spenden →

CHF 20.–

ABO-SPENDE Zeitschrift «Familie ist Zukunft». Ihre Stimme für Familie in der Politik

CHF 500.–

Programm «Perspektive Corona» – Hilfe für ein Familienmitglied

CHF 50.–

Programm «Mehrwert Familie» – 1 Mini-Baustein für selbstbewusstere Eltern

Perspektive Corona – Familien in Not noch wirksamer helfen

Unser Fonds für Familien in Not ist nahezu leer. Wir haben getan, was wir dank Ihrer Hilfe konnten. Für das Jahr 2021 rechnen wir mit 50 Familien, welche weiterhin Unterstützung benötigen, die nicht aus unseren Mitteln gedeckt werden kann. Der Bedarf pro Familienmitglied beträgt 500 Franken und schafft neue Perspektive.

Wir sagen DANKE-SCHÖN!

Impressum

Herausgeber: «Familie ist Zukunft» – Informationen der Schweizerischen Stiftung für die Familie

Postanschrift: Schweizerische Stiftung für die Familie, Forchstrasse 145, 8032 Zürich, Telefon 044 252 94 12, info@stiftung-familie.ch www.stiftung-familie.ch

Newsletter: Unser Mail-Newsletter informiert Sie zusätzlich über aktuelle Familienthemen

Redaktionelle Mitarbeit: Madlen Gnädinger (MG), Fritz Imhof (FI), Christa Leonhard (CL), Andreas Link (AL)

Schlussredaktion: Andreas Link (AL)

Layout: mj-design.ch, Matthieu Jordi

Druck: www.jordibelp.ch

Inserate: urs.scharnowski@jordibelp.ch, Telefon 031 818 01 46

Bilder: Seite 1 © Halfpoint/M.Dörr & M.Frommherz/ fotohansel/AdobeStock, Seite 3 © Kzenon/Adobe-Stock, Seite 4 ©VBS/DDPS/ Bacher Kaspar, Seite 5 © Halfpoint/AdobeStock

Copyright Texte: Schweizerische Stiftung für die Familie

Auflage: 10'000 Expl.

Unterstützungsabo: Fr. 20.– jährlich

Spendenkonto: Schweizerische Stiftung für die Familie, Baden, Postkonto 60-74959-6, IBAN CH90 0900 0000 6007 4959 6

Adonia

Weihnachtsgeschenk

adoniashop.ch

Versandkostenfrei ab CHF 45.–

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau
Bestell-Telefon: 062 746 86 46, **E-Mail:** order@adonia.ch

CHF 199.–
statt 297.–

CD-Box «Hörbible für di Chliine»

15 Hörspiele

Wie ein Bilderbuch erzählt: Die wichtigsten biblischen Geschichten werden liebevoll für Vorschul- und Kindergartenkinder von Dorothea Lüthy erzählt und von vielen Sprechern gespielt. Zudem mehrere Songs und ein Hörspiel der Adonia-KidsParty Bären, das ein Gedanke aus den Geschichten in die heutige Zeit überträgt.

- Wie ein Bilderbuch erzählt
- Für Kinder ab 3 J.
- Inkl. Bilder im 12-Seiten-Booklet

CD-Box «Hörbible für di Chliine»
AHB001 | **CHF 199.–** statt 297.– | 15 CDs

Über 850 Minuten Hörspiel- und Liederspass!

25 % ab 10 CDs

mp3 adoniashop.ch

Hörspiel-CD (55 Min.)
AHB1285 | CHF 19.80

Hörspiel-CD (53 Min.)
AHB1273 | CHF 19.80

Hörspiel-CD (57 Min.)
AHB1253 | CHF 19.80

Hörspiel-CD (60 Min.)
AHB1271 | CHF 19.80